

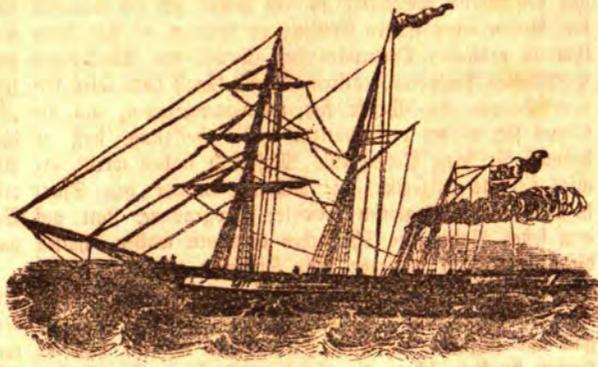
Wiemeler Dampfboot.

No. 7.

Freitag.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



1874.

den 9. Januar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnemen-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tages-Chronik.

Den 9., Nachm. 2 Uhr, bei Deconom Hansen Ver-
kauf von Möbeln und Wirtschaftssachen; Abends 6¹/₂ Uhr,
im Grabowski'schen Saale Volksversammlung. Den 10.,
vorm. 10 Uhr, auf dem Kreisgerichte Verkauf des Rahnes
Hanna I. No. 1194; 11 Uhr: 1) ebendasselbst Termin
in der Kaufmann George Quasnowski'schen Concursfache,
2) am Schauspielhause Verkauf von gepökeltem Rindfleisch,
3) im A. E. Krieger'schen Speicher neben der Dange
Verkauf von 4 Faß Sprit.

Zu den Reichstagswahlen.

Das Deutsche Volk steht vor einem Akt von großer
entscheidender Bedeutung. In wenigen Tagen finden die
Reichstagswahlen statt, von deren Ausfall der Gang der
Reichsangelegenheit für die nächsten drei Jahre wesentlich
bestimmt werden wird. Behalten die reichstreuen Parteien
in dem neuen Reichstag ein so entschiedenes Uebergewicht,
wie in dem vorigen Reichstage, so können wir mit einiger
Zuversicht auf eine kräftige weitere Entwicklung der Reichs-
institution, auf einen Ausbau der Verfassung im Sinne
nationaler Einheit und der Freiheit, auf eine Stärkung und
Consolidirung der Machstellung des Deutschen Reiches
hoffen. Gelingt es den reichsfeindlichen Parteien es zu
einer bedeutend verstärkten Minorität zu bringen, so wird
unvermeidlich der bisher so kräftige und gleichmäßige Fort-
schritt empfindliche Unterbrechungen erleiden. Noch ist ja
der Particularismus keineswegs in allen Deutschen Cabinetten
ein überwundener Standpunkt. Er würde aus einer
Stärkung der particularistischen Elemente im Reichstage
neue Kräfte schöpfen, und es würde ihm ohne Zweifel gelin-
gen, dem Fortschritte Hindernisse in den Weg zu legen.
Und bei der Unzuverlässigkeit und Unberechenbarkeit eines
Theils der liberalen Partei liegt sogar die Gefahr nahe,
daß in gewissen Fragen der Particularismus, indem er
sich hinter der populären und liberalen Maske versteckt,
es zu einer augenblicklichen Majorität im Reichstage bringen
könnte. Die Führung des Particularismus fällt selbstver-
ständlich den Ultramontanen zu, die, da sie über den un-
geheuren Einfluß der Geistlichkeit verfügen, volle Ursache
haben auf große Wahlerfolge zu rechnen. Ihnen werden
sich die Particularisten aller Schattirungen, ihnen die reichs-
feindlichen Elemente aus den neuen Reichsländern anschließen;
in gleicher Richtung mit ihnen werden die Social-
Demokraten und vielfach auch die abstracten Principienreiter
der demokratischen Grundzüge wirken. Wie verschiedenartig
diese Elemente auch sind, Nichts hindert sie in der Negation
zusammenzustehen.

Der von dieser Seite drohenden Gefahr gegenüber,
ist Einigkeit und Energie Pflicht aller reichstreuen Elemente,
Einigkeit im Reichstage, einmüthiges Vorgehen zunächst bei
den Wahlen. Wer aus Schläffigkeit sein Wahlrecht auszu-
üben unterläßt, wer aus Gedankenlosigkeit oder rechtshabe-
rischem Eigensinn unzuverlässigen Männern seine Stimmen
gibt, übernimmt eine schwer lastende Verantwortung. Innere
und äußere Feinde bedrohen das Deutsche Reich. In sol-
cher Lage haben alle guten Bürger sich zur Vertheidigung
eng und fest zu verbinden. Möge Niemand glauben, daß
am Wahltag auf seine Stimme nichts ankomme, unsere
Gegner denken nicht so, und darin liegt ihre Stärke. Zeigen
wir für unsere gute Sache denselben Eifer wie sie für ihre
schlechte vaterlandsfeindliche Sache. Thue Jeder seine Pflicht,
so werden alle Anstrengungen der Feinde vergeblich sein,
und wir werden mit frisch erneuter Hoffnung der Zukunft
entgegensehen können.

Deutsches Reich.

d.n. Berlin, 4. Januar. Nach den an glaub-
würdigster Stelle von uns eingezogenen Nachrichten sind
alle neuerdings in hiesigen und auswärtigen Blättern ge-
machten Mittheilungen über Aenderungen in der Besetzung
hoher russischer Beamtenstellen unbegründet. Dieselben be-
ruhen auf Combinationen oder willkürlich angenommenen

Wahrscheinlichkeiten, für welche keinerlei officieller Halt
vorliegt. — Nur die Ernennung des Baron v. Friedrichs
zum Generalgouverneur von Sibirien an Stelle des von
diesem Posten zurückgetretenen Senators, Generalleutenants
Einjelnitsch bestätigt sich. In Westsibirien ist bekanntlich
der Generaladjutant und General der Infanterie Christus-
schoff Generalgouverneur, und in Turkestan Generaladju-
tant v. Kaufmann, der Besieger Chiwa's. Die nicht russi-
schen Blätter sind wegen dieser unrichtigen Nachrichten ohne
Schuld, da dieselben von russischen Zeitungen verbreitet
wurden.

* Die Italienische Regierung hat zwei höhere
Offiziere mit dem Auftrage nach Deutschland gesandt, sich
über die hiesigen Heereseinrichtungen genau zu unterrichten.
Dieselben nahmen vor einigen Tagen mit Erlaubniß des
großen Generalstabes die Einrichtungen und das Material
des Eisenbahnbataillons in Augenschein.

* Das Bureau „Veritas“ veröffentlicht über die im
November 1873 vorgekommenen Schiffsunfälle folgende
Zusammenstellung. An Segelschiffen gingen im Ganzen
217 verloren, davon waren 83 Englische, 25 Deutsche,
24 Französische, 19 Norwegische, 17 Italienische, 11 Hol-
ländische, 11 Dänische, 7 Amerikanische, 7 Griechische,
5 Russische, 3 Schwedische, 1 Spanische, 1 Portugiesische,
1 Türkische, 1 Belgische Fahrzeug. In dieser Zahl sind
drei Fahrzeuge mitenthalten, welche seit langer Zeit voll-
ständig verschollen und somit wahrscheinlich ganz verloren
sind. An Dampfschiffen sind in Summa 21 verloren ge-
gangen, nämlich 11 Englische, 5 Deutsche, 1 Amerikanische,
1 Spanische, 1 Französisches und 1 Argentinisches
Fahrzeug.

* Dem Bundesrathe werden bald nach seinem Zu-
sammentritt Vorschläge über das bezüglich der Arbeitsverhält-
nisse einzuleitende Enquête-Verfahren anheimgestellt werden.
In dem Preussischen Handelsministerium sind denn sehr um-
fassende Vorkarbeiten zu diesem Behufe schon seit dem Spät-
sommer v. J. eingeleitet worden. — In dem Consular-
wesen stehen bedeutende Personalveränderungen bevor. Man
ist gespannt, wer den Posten eines General-Consuls in
New-York übernehmen wird, der durch den Rücktritt des
bisherigen Inhabers dieser Stelle frei wird. Der Deutsche
Consul in Marseille, Herr Lettenborn, kommt hierher als
Hilfsarbeiter in das auswärtige Amt; sein Nachfolger wird
Herr Richard Windau. — Ueber die zu Ende gehende
Wahlbewegung für den Reichstag erfährt man mit ziem-
licher Sicherheit, daß die Ansichten der National-Liberalen
wie der Fortschrittspartei durchaus günstig sind. Lasker's
Wahl in Frankfurt a. M. ist gesichert, Bamberger wird in
Alzei-Wingen gewählt, auch die Wahl Simpson's in Frank-
furt a. M. ist zweifellos, obgleich die Social-Demokraten
dagegen wählen. Schulze-Delitzsch sind — 17 Mandate
angetragen, wahrscheinlich wird er in Wiesbaden anneh-
men und Berlin somit eine Neuwahl haben. Herr Hasen-
clever scheidet hier sein Programm nicht nur in die Werk-
stätten, sondern auch in die Wohnungen der Arbeiter; es
wird ihm aber wenig helfen.

Vielefeld, 2. Jan. Der Agitator der social-demo-
kratischen Partei, Klempner Kaiser, welcher am vergangenen
Sonntag bei Gelegenheit einer in der „Eintracht“ abge-
haltenen Wahlversammlung aus derselben entfernt wurde,
ist am 31. Dezember auf Veranlassung des Stadtgerichts
in Berlin zur Abbüßung einer vierwöchentlichen Gefäng-
nißhaft, welche ihm wegen Haltens aufreizender Reden
durch Urtheil des genannten Gerichts zuerkannt worden
ist, nach der Gefangenanstalt Spandau abgeführt worden.

— Aus officiösen Kreisen schreibt man der „Weser
Ztg.“: Dem Ausfall der Reichstagswahlen sieht man hier
mit einiger Besorgniß entgegen. Die Berichte aus der
Rheinprovinz, aus Posen und Oberschlesien lassen für die
Clericalen sehr gute Chancen erwarten. Man fürchtet so-
gar in einigen Kreisen ein derartiges Wahlergebnis, daß die
Clericalen mit den Polen und einigen Particularisten die
Majorität im Hause besitzen werden. (??) Sehr unangenehm

ist man hier höheren Orts durch die Candidatur des Cap-
lans Prinzen Edmund Radziwill, des Vicars in Ostrowo,
berührt. Er hat sich in Oberschlesien von den Ultramon-
tanen aufstellen lassen. Er ist ein Sohn des verstorbenen
Prinzen Wilhelm Radziwill, ein Bruder des Fürsten Anton.

— Im Cultusministerium wird jetzt — zur Ergän-
zung der Waigele — ein Gelek in Betreff der Ver-
waltung bischofsloser Diöcesen ausgearbeitet.

— Von Seiten des Oberpräsidenten von Posen ist
die Anklageschrift gegen den Erzbischof Ledochowski beim
Cultusministerium eingegangen und wird nun ohne Verzug
die förmliche Anklage gegen den renitenten Bischof vor dem
geistlichen Gerichtshof erhoben werden; doch wird selbst-
verständlich bis zur Urtheilssprechung noch eine geraume
Zeit vergehen. Bekanntlich ist das weitere Verfahren durch
das Gelek in der Weise geregelt, daß der geistliche Ge-
richtshof das Gericht höherer Instanz, in dessen Bezirk der
Angeklagte seinen amtlichen Wohnsitz hat, mit der Vor-
untersuchung betraut, nach deren Beendigung erst der geist-
liche Gerichtshof aufs Neue zum definitiven Urtheil, das
nur auf Freisprechung oder Amtsentlassung lauten kann,
zusammentritt.

Rußland.

Warschau, 3. Januar. In Wilna kommen im
Januar d. J. 51 Güter zum meistbietenden Verkauf, von
denen 13 im Gouvernement Wilna, 34 im Gouvernement
Grodno gelegen sind. Die umfangreichsten von diesen
Gütern sind Swiadosc im Kreise Witskur, dem Grafen
Moriconi gehörig, abgeschätzt auf 47,000 Ro., und Abeli
im Kreise Neu-Alexandria, das auf 112,000 Ro. taxirt
ist. Acht von den zum Verkauf gestellten Gütern haben
einen Larwerth von über 30,000 Ro., 2 von 25,000 Ro.,
4 von 10,000—20,000 Ro., 9 von 5000—10,000 Ro.,
die übrigen unter 5000 Ro. Unter diesen Gütern befinden
sich mehrere, deren Besitzer Russen sind und die deshalb mehr
oder weniger bevastrirt sind. Die in Littauen sich ankaufen-
den Russen suchen nämlich die von ihnen für einen Spott-
preis erworbenen Güter schnell auszubeuten und kümmern
sich nicht um ihre Erhaltung und Verbesserung. Sie
hauen die Wälder aus, verkaufen Alles, was ver-
käuflich ist, bleiben mit den Steuern im Rückstande und
hinterlassen das Gut vollständig bevastrirt. Die Regierung
stellt das Gut dann zum meistbietenden Verkauf, um die
rückständigen Steuern zu retten, hat aber in der Regel
bedeutende Verluste. — Die Revolutionssteuer, welche die
Polnischen Gütsbesitzer seit dem Aufstande von 1863 in
den Littauischen und südwestlichen Gouvernements noch
immer zu zahlen haben, ist für das Jahr 1874 festgestellt:
1) im Gouvernement Kowno auf 207,594 S.-Ro.; 2)
im Gouvernement Grodno auf 128,410 S.-Ro.; 3) im
Gouvernement Minsk auf 227,809 S.-Ro.; 4) im Gou-
vernement Wilna auf 107,526 S.-Ro.; 5) im Gou-
vernement Mohilew auf 67,338 S.-Ro.; 6) im Gou-
vernement Witebsk auf 65,714 S.-Ro.; 7) im Gouvernement
Podolien auf 386,382 S.-Ro.; 8) im Gouvernement
Wolhynien auf 339,816 S.-Ro.; 9) im Gouvernement
Kiew auf 327,219 S.-Ro.

Franreich.

* Die Französische Regierung beabsichtigt, die Ueber-
gabe der Cardinalshüte an die neuernannten Cardinale
mit einer gewissen Feierlichkeit zu vollziehen. Das zu der-
selben ausgearbeitete Ceremoniell ist, wie folgt, aufgestellt:
Die Uebergabe der Cardinalshüte wird am Mittwoch
Morgen in der Kapelle des Schlosses zu Versailles statt-
finden. Der Marschall Mac Mahon wird sich mit seinem
ganzen militärischen Gefolge in großer Uniform zur Messe
begeben, welche von dem Bischof von Versailles, Herrn
Mabile, celebrirt wird. Die Herren Chigi, Guibert und
Regnier werden diesem Gottesdienste nicht beiwohnen.
Aber kurz bevor das „Ite missa est“ ertönt wird,
werden drei Geistliche die Cardinale an der Thür der
Kapelle empfangen. Die Cardinale verrichten ein kurzes
Gebet und beugen sich dann vor dem Präsidenten der

Republik nieder. Der Marschall ergreift dann die Varette, welche ihm auf einem Kissen dargereicht werden, und setzt sie den Cardinälen auf. Von den assistirenden Geistlichen werden die Cardinäle sodann mit dem Purpur bekleidet. Nach der Ceremonie findet sodann Empfang und Dejeuner bei dem Marschall statt.

Der Marschall Mac Mahon soll sich, wie aus Versailles gemeldet wird, kürzlich einer hochstehenden Persönlichkeit gegenüber bei Gelegenheit des Vorschlags, den Herzog von Audiffret-Pasquier zum Kriegsminister zu ernennen, dahin geäußert haben, daß, so lange er an der Spitze der Gewalt stehe, niemals das Kriegsministerium einem bürgerlichen Elemente anvertraut werden würde. Dieser Vorfall erinnert an einen ähnlichen des Jahres 1848, wo sich der General Cavaignac, der damalige Chef der Exekutivgewalt, ebenfalls weigerte, das Portefeuille des Kriegsministeriums einem Advokaten, der gleichzeitig Deputirter war, anzuvertrauen, wie es die Mehrheit der Versammlung gefordert hatte.

Italien.

Der „Popolo romano“ schreibt: Eine solche Confusion in den Machtvollkommenheiten wie sie bei den zwei Vertretern Frankreichs in Rom herrscht, zeigt sich bei keiner anderen auswärtigen Vertretung in der Hauptstadt Italiens. Bei keiner anderen Gesandtschaft kommen daher solche Zwistigkeiten vor wie gerade bei den beiden Vertretungen der Französischen Republik. Frankreich hat aber nicht mehr Rechte als die anderen fremden Regierungen und muß sehr zufrieden sein, mit Oesterreich und Spanien gleiche Auszeichnungen zu genießen. Die Italienische Regierung ist daher verpflichtet, die Angelegenheit endlich in's Reine zu bringen und im Interesse Frankreichs liegt es, sich in die Nothwendigkeit zu fügen, welche zur Erhaltung der gegenseitigen guten Beziehungen unumgänglich notwendig ist.

[Zum Leichenbegängniß de la Haye's.] Die „Opinione“ fürchtet sich keine Uebertreibung zu schulden kommen zu lassen, wenn sie sagt, die Weigerung der Französischen Geistlichkeit der Kirche San Luigi bei Francese, das Lobtenamt für die Seele des Obersten de la Haye zu lassen, hat in ganz Rom tiefen Eindruck gemacht. Monsignore Ranneval soll sich damit entschuldigt haben, daß er den Weisungen des Französischen Gesandten beim heiligen Stuhle nachgekommen sei. Wir wissen nicht, fährt die „Opinione“ fort, ob dieses Gerücht begründet ist. Thatsache aber ist, daß sich die Geistlichkeit der Kirche des heiligen Ludwig in Rom geweigert hat der Leiche eines Französischen Bürgers, welcher Oberst der Französischen Armee und Militairattaché der Französischen Gesandtschaft am Hofe des Königs von Italien gewesen ist, ihre Thüren zu öffnen. Es kommt vor der Hand gar nicht darauf an nachzuforschen, aus welchen Gründen es geschehen ist. Die nackte Thatsache allein reicht hin, die politische Lage zu charakterisiren. Wenn man dazu bedenkt, daß von den vielen Französischen Geistlichen, welche in Rom leben, nur ein einziger Pater Trullet der Lobtenmesse beigewohnt hat, so kann man sich ungefähr eine Vorstellung machen, in welchem Verhältniß die Französische Gesandtschaft am Hofe des Königs von Italien zu der beim heiligen Stuhle beglaubigten steht. Prinz Humbert und die Offiziere der Italienischen Armee, welche der Leichenfeier beiwohnten, vollzogen einen Act der Waffenbrüderschaft und wollten dem Kameraden des Feldzugs von 1859 auch im Lobe die Sympathie bezeugen, die sie dem Lebenden so oft an den Tag gelegt hatten. Es wäre unbegreiflich, daß seine Leiche deshalb von der Thüre der Kirche des heiligen Ludwig abgewiesen worden sein sollte, weil sie von Offizieren der Italienischen Armee begleitet war. Das wäre ganz unfranzösisch und hieße eine Höflichkeit mit einer Grobheit erwidern. Die Beleidigung gälte aber dem Verstorbenen und der Französischen Gesandtschaft, bei welcher er Attaché gewesen war. Der Vorfall kann jedenfalls nicht gleichgültig betrachtet werden, und wir sind neugierig zu erfahren, was die Französische Regierung und die Französische Presse dazu sagen werden.

Spanien.

M. In der Nacht von Freitag auf Sonnabend der verflorenen Woche hat in Madrid ein Staatsstreich stattgefunden, der dem Lande wahrscheinlich mehr frommt, als die verfassungsmäßige Anarchie, unter deren Herrschaft es seit der Verjagung der sitzamen Isabella gestanden. Der Ministerpräsident Castelar zwar hat während der vierhalb Monate der dictatorischen Gewalt, welche die Cortes vor ihrer Vertagung ihm übertragen hatten, sein Möglichstes gethan, um durch Reorganisation der Armee, namentlich durch Pacification der Artillerie, und durch Disciplinirung des Beamtenthums die Ordnung wiederherzustellen und die Sache der gemäßigten Republik gegen die Intrantigenten eincreiselt und die Carlisten andererseits aufrecht zu erhalten und in der Vorkchaft, welche er bei dem Wiederzusammentritt der Nationalversammlung am Freitag verlas, konnte er mit berechtigtem Selbstgefühl auf die erzielten Resultate hinweisen und Besseres noch in Aussicht

stellen. Doch gerade diese Vorkchaft führte seinen Sturz herbei. Daß Castelar Einsicht und Muth genug hatte, an der Spitze der Gewalt mehr als Staatsmann, denn als Parteimann zu handeln, daß er demgemäß mit den bestehenden Elementen zu rechnen begann, daß er bei der Ernennung von Generalen und Beamten mehr auf Fähigkeiten als auf Gesinnungstüchtigkeit sah, daß er selbst gegen den Clerus verständlich zu sein suchte, um der Republik den Boden einer sichern Existenz zu bereiten — das hatte ihm die radicalen Doctrinäre der Cortes, vor Allen deren Präsidenten Salmeron, entfremdet, und längst hatte über seinem Haupte ein Wetter sich zusammengezogen, als die Cortes sich wieder versammelten. Die Hoffnung, daß er dennoch für seine Politik eine Majorität finden werde, erwies sich als trügerisch; die Männer, welche den Staat in den lustigen Regionen radicaler Programme, statt auf dem festen Boden der Thatsachen aufbauen wollen, hatten die Oberhand, 120 gegen 100 Stimmen gaben ein Mißtrauensvotum ab, und Castelar nahm seine Entlassung. Der parlamentarischen Schablonen nach hätten Pi y Margall und Figueras an seine Stelle treten müssen, und die Herren streckten schon die Hand nach dem Staatsruder aus; ihr Regiment aber würde Zerstörung dessen, was Castelar mühsam geschaffen, würde völlige Auflösung aller Ordnung bedeutet haben, und dagegen sträubte sich doch der gesunde Menschenverstand, dessen Executor der Generalgouverneur von Madrid wurde. Unmittelbar nach jenem Mißtrauensvotum ließ General Pavia den Cortespalast militärisch besetzen, und die Versammlung thatsächlich auflösen, ehe sie eine neue Regierung bilden konnte. Wahrscheinlich hat der General im Einverständniß mit andern Befehlshabern gehandelt, und so ist es wieder das Militär, welches die Geschicke Spaniens bestimmt. Statt Castelar, steht jetzt der Marschall Serrano mit Ministern seiner Wahl an der Spitze der Regierungsgewalt, und der Sturz der Republik dürfte nicht sehr lange auf sich warten lassen; die Monarchie aber, die Serrano, Topete, Sagasta u. a. aufrecht wollen, wird wohl nicht die carlistische, sondern die alphonstische sein. Allerdings werden sie mit den Umständen zu rechnen haben; und die könnte der Held, Don Carlos, wie er nun einmal im Kriegszug ist, noch ziemlich schwierig machen, wenn der Segen des heiligen Vaters auch gegen Infanterie, Cavallerie und Artillerie wirksam ist.

Amerika.

Aus Chile im November. In Santiago arbeiten die Kammern geräuschlos aber mit löblichem Eifer im Sinne eines gefunden Fortschritts an der Verfassung. Die Codification der Gesetze hat einen wichtigen Zusatz in dem neuen Strafgesetzbuch erhalten, dessen Genehmigung dem Congresse eben vorliegt. Besonders eingreifend sind die neuen Paragraphen, welche die ruhige Ausübung jeder Religion festsetzen und in gewissen Fällen die Geistlichkeit der weltlichen Gerichtsbarkeit unterwerfen. Letztere Forderung hat die geistlichen Kreise höchlich erbittert und eine schlecht gelaunte Vorstellung des Erzbischofs von Santiago und zweier seiner Bischöfe an die Kammern hervorgerufen, mit der Bitte, diese Gleichstellung der hochwürdigen Geistlichkeit mit anderen sündigen Menschenkindern aus den Gesetzen zu entfernen. Die Herren haben dem gegenwärtigen Congresse wenig Gutes nachzurufen. Besonders bitter war für sie der Sturz ihres treuen Dieners Abdon Cifuentes, der das Cultus-Ministerium in ihrem Sinne verwaltete, so wie der Beschluß, der den Religions-Unterricht facultativ machte. Die Universität wird einen kühnen Schritt thun: eine Senora Larrayo stellte den Antrag, jungen Damen, die sich vorher durch eine Prüfung über ihre Kenntnisse ausgewiesen haben, die Facultätsstudien zu gestatten; die Regierung hat die Bitte genehmigt, eben so ist der Senat dem Antrage günstig und so wird nächster Zeit ein Decret in diesem Sinne erwartet. — Die Nachrichten von den Grenzen lauten ungünstig, die Indianer machen zahlreiche Beutezüge und stehlen massenhaft Pferde und Kühe von den Pflanzungen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 6. Januar. Die Abendblätter melden den nunmehr erfolgten Beitritt Rußlands zu dem Weltpostcongreß. — 7. Januar. Der kirchliche Gerichtshof entschied heute in der Angelegenheit des Caplanverweisers Wönicke in Pipp Springs wider den Bischof von Paderborn, daß die den Kläger vom Amte entsetzenden Verfügungen des Bischofs vom 13. October und die des General-Vicariats vom 29. November v. J. nichtig seien.

Köln, 6. Januar. Der „Römischen Zeitung“ wird aus Bonn vom heutigen Tage gemeldet, daß der Vater Theiner der Aufforderung des Cardinals Antonelli nachgegeben hat und die Stelle eines Directors an der Drahtener-Bibliothek in Rom nicht annehmen wird.

Strasburg, 6. Januar. August Schneegans, ehemaliger Deputirter der Französischen Nationalversammlung und später Redacteur des „Lyoner Journals“ besüßwortet in einem längeren im „Elsässer Journal“ veröffent-

lichten Artikel, welcher die Candidatur von Pauth und Bergmann bespricht, auf das Entschiedenste die Wahl ihres Legieren zum Reichstags-Abgeordneten.

Paris, 6. Januar. Fast alle Abendzeitungen bringen Artikel über das Rundschreiben des Cultusministers an die Bischöfe und sprechen ihre Zustimmung zu dem Erlasse aus. Das „Journal des Debats“ äußert sich dahin, daß das Circular trotz der verbindlichen Form desselben den festen Entschluß der Regierung erkennen lasse, den Bischöfen entgegenzutreten. Die kirchlichen Journale führen bei Besprechung der Verfügung eine sehr gemäßigte Sprache. „L'Union“ erklärt, das natürliche Recht der Bischöfe, gegen die Verfolgung der Kirche zu protestiren, könne durch die Rücksichtnahme auf die Politik um so weniger Abbruch erleiden, als ihr Glaube auch derjenige des Französischen Volkes sei. Ihre Auslassungen könnten daher eine Verantwortlichkeit der Regierung nicht herbeiführen.

Wie die „Patrie“ mittheilt, liege es in der Absicht der Regierung, von den in französischer Sprache erscheinenden auswärtigen Journalen eine Abgabe zu erheben, welche dem Betrage der von den Französischen Zeitschriften entrichteten Papiersteuer gleichkommen soll. — Der ehemalige König Franz II. von Neapel ist hier eingetroffen und wird in St. Mandé seinen Aufenthalt nehmen.

Gestern fand großer Empfang bei dem Herzog Decazes statt; Die Botschafter Deutschlands, Oesterreichs, Englands, Rußlands und die übrigen Diplomaten, der Herzog von Nemours und Guizot waren anwesend. Graf Arnim hatte eine lange Unterredung mit Decazes. Während des Empfanges hat Decazes mehrere hochgestellte Departemental-Persönlichkeiten, bei ihren Bischöfen darauf zu wirken, daß sie die Ausfälle gegen das Ausland einstellen möchten, weil sonst Conflicte entstehen könnten. Decazes fürchtet, das Rundschreiben des Cultus-Ministers werde wenig helfen, zumal die Regierung die bestehenden Gesetze gegen die Bischöfe nicht anzuwenden wagt.

Paris, 6. Januar. Die Journale stimmen dem Rundschreiben des Cultusministers an die Bischöfe zu. Das „Journal des Debats“ weist auf die trotz verbindlicher Fassung entschiedene Sprache des Regierungserlasses hin. Kirchliche Journale äußern sich sehr gemäßig. Die „L'Union“ betont das Recht der Bischöfe, gegen die Verfolgung der Kirche zu protestiren; dieses könne durch politische Rücksichtnahme keinen Abbruch leiden und ihre Auslassungen eine Verantwortlichkeit der Regierung nicht herbeiführen. Der „Patrie“ zufolge beabsichtigt die Regierung, die ausländischen in französischer Sprache erscheinenden Journale mit Abgaben zu belegen. — Franz II. von Neapel ist in Paris eingetroffen.

Madrid, 6. Januar. Castelar veröffentlicht den an Spanien gerichteten Protest, in welchem es heißt: „Ich protestire mit voller Kraft meiner Seele gegen die brutale Gewaltthat, die an der Schwelle der constituirenden Versammlung verübt worden ist, mein Gewissen scheidet mich von den Demagogen, Gewissen und Ehre scheidet mich auch von der politischen Gestaltung, wie sie loeben durch die Gewalt der Bayonette vollzogen ist.“ Viele Majoritätsmitglieder traten dem Protest bei. Die Entwaffnung der Freiwilligen wird ohne Störungen fortgesetzt. In Madrid herrscht fortbauende Ruhe. In Valladolid sollen Unruhen ausgebrochen sein.

Madrid, 6. Januar. Die Entwaffnung der Freiwilligen nimmt allenthalben ihren ungestörten Fortgang. Die Widerstandsversuche in Valladolid und Malaga sind leicht beseitigt. — Das Feuer der Insurgenten in Cartagena ist lebhafter; sie scheinen durch die Voraussetzung einer der Regierung feindlichen Stimmung in den Provinzen ermuntert. Die Madrider Ayuntamiento ist unter Vorstiß Carvajal's neu organisiert. Die Generale Fajino und Arin sind verhaftet. Die Spanischen Vertreter in Paris, Brüssel und Lissabon haben demissionirt. Der General-Capitain von Cuba, Portoriko und den Philippinen ist abberufen worden.

Kopenhagen, 7. Januar. Die Antwort des Königs auf die Adresse des Folketings bedauert das Mißverständnis zwischen dem Arbeitsergebnis und der Sessionsdauer des Reichstages und erklärt, der gegenwärtige Conflict sei nicht die wesentliche Veranlassung der socialen Gährung, auf deren Beseitigung die Regierung durch die Beförderung der Bedürfnisse und des Wohles aller Volksklassen ihr Hauptaugenmerk richte; er lehne es ab, die Neubildung des Cabinets vorzunehmen, und hoffe, der Patriotismus der Parteien werde die zur Wohlfahrt des Vaterlandes notwendige Einigung derselben herbeiführen.

Bern, 6. Januar. Die Schweizerischen Bischöfe haben, wie das Luzerner „Vaterland“ meldet, bei dem Bundesrathe gegen die Ausweisung des päpstlichen Nuntius Agnozzi einen Protest eingereicht.

Provinziales.

St. Petersburg, 6. Januar. Die Kronprinzessin wird auf ihrer Durchreise nach Petersburg mit ihrem Bruder, dem Prinzen von Wales am 18. d. im hiesigen Schloß Logis nehmen. — Gestern Abend lief hier eine telegraphische Nachricht ein: daß auf der Strecke Dirschau-Schneidemühl die Maschine eines Zuges entgleist, 20 Wagen mit fortgerissen hätte. Heute wurden die 50 neugewählten Stadtworordneten in ihr Amt eingeführt. Oberbürgermeister Sezewastj äußerte in

seiner Anrede u. A. „Zahlreiche, wichtige, durch die Verhältnisse lange zurückgedrängte Bedürfnisse seien zu erledigen, viel zu lange schon habe man in Anbetracht der nützlichen finanziellen Lage der Stadt passiven Widerstand ausüben müssen bei Ausführung derselben, nur durch die alte drückende Kriegsschuld, die endlich durch eine Beihilfe des Staates zum Abschluss gekommen, wodurch der Staat ein altes Unrecht, durch das die Commune lange und schwer geschädigt worden ist, geführt hat, wird's möglich werden, vieles wieder gut zu machen, auf dem Gebiete des Schulwesens, das durch Neubauten im vergangenen Jahre allein eine Ausgabe von ca. 70,000 Thlr. erfordert hat, der Gesundheitspflege durch Vollenbung der Wasserleitung und Anlegung einer leider noch mangelnden Canalisation. Auch eine Steuer-Reform in Betreff der Einkommensteuer werde nothwendig werden, jetzt wo die Mahl- und Schlachtsteuer in Fortfall komme. Vor Allem aber würden wir uns, trotz der Staatsbeihilfe auf die eigene Kraft verlassen müssen. Mögen Sie dazu nach Kräften beitragen und darauf hin werde ich Sie, meine Herren! Ihnen die Hand reichend, verpflichten.“ Bei der hierauf erfolgenden Bildung des Bureaus ging der Ober-Amtmann Böhmer aus der Wahl mit 87 von 94 Stimmen als erster Vorsitzenden hervor. — Dem vertheilten Etat der allgemeinen Verwaltungskosten pro 1874 entnehmen wir Folgendes: Ausgaben für die Besoldungen 52,819 Thlr., davon u. A. dem Oberbürgermeister 4000 Thlr., dem zweiten Bürgermeister 2200 Thlr., dem Syndikus 1600 Thlr., Rämmerer 1800 Thlr., Stadt-Baurath 2200 Thlr., Mendanten 1300 Thlr., Buchhalter 1000 Thlr., Ober-Calculator 1100 Thlr., Kassirer 1050 Thlr., den Secretairen 600—1000 Thlr., Bureau-Affistenten 300—500 Thlr., Kanzlisten 400—600 Thlr.; an Pensionen 8120 Thlr., Bureau-Beihilfen 4630 Thlr., Brenn-Material 4890 Thlr., zur Stadt-Bibliothek 412 Thlr., extraordinair 1448 Thlr., Gesamt-Einnahme 6060 Thlr., Gesamt-Ausgabe 79,370 Thlr. Es ist somit ein Zuschuß erforderlich von 73,310 Thlr.

Kroton Westpr., 3 Januar. Am 28. Dezember v. J., Vormittags, stante der Diktum das Wasser der Diffe an unserer Küste dergestalt an, daß dasselbe die Dünen bei Karwenbruch an einer Stelle, die schon vor 4 Jahren einen Durchbruch erlitten hatte, durchbrach und in kurzer Zeit das Karwenbruch-Karweiner Bruchterrain ca. 2 Fuß hoch überschwemmte und stellenweise die Häuser von Karwenbruch und Karwen umstülzte. Glücklicherweise ließ der Sturm bald etwas nach und es wurde dadurch größeres Unglück verhütet. Die Dünen bei Widow (zur gräflich Krosowschen Herrschaft gehörig) wurden von der Fluth stark unterspült und nur die Höhe und Breite derselben verhinderte, daß auch dort das Wasser sich in's Land ergoß.

Thorn, 3. Januar. Nach angestellten Recherchen betreffs des an einer Dame hinter der Jacobshadt am 2. Januar verübten Mordes sollen nach Aussage der Frau Valerowicz (im Buchta-Krug wohnhaft) zwei Knechte des Bauerhofbesizers Wankiewicz aus Bygodda auf ihrer Rückkehr aus Thorn von fern gesehen haben, daß zwei zerlumpte Kerle eine Dame nach der Weichsel schleppten und mit Gewalt unter das Eis schieben. Die Knechte wollten die Mörder verfolgen, doch gelang es diesen, die einen bedeutenden Vorprung hatten, zu entkommen.

Dirschau, 5. Januar. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde in der hiesigen Synagoge ein frecher Einbruch verübt. Es wurden sehr werthvolle Gegenstände, u. A. Armlenker, Gefäßbücher, ein Theil des Vorhangs vor dem Allerheiligsten etc. gestohlen. Die Elbinger Polizei ist dem Diebe, wie uns mitgetheilt wird, auf der Spur.

Lokales.

* Reichstagswahl. Angesichts aller Wählerereien, sei es nun zu Gunsten des Herrn Lampe, des Herrn Dr. Ziegler oder des Herrn Feldmarschall Grafen Wolke, haben wir die Pflicht darauf aufmerksam zu machen, daß, ganz abgesehen von allen persönlichen Eigenschaften des einen oder des andern Candidaten, vom liberalen Wahlcomitee

Herr Heinrich Ancker aus Ruß als einziger und alleiniger Abgeordneter-Candidat für den Reichstag aufgestellt und es somit Ehrensache eines jeden liberalen Mannes im ganzen Wahlkreise ist, für diesen Candidaten und für keinen andern zu stimmen.

Gleichzeitig machen wir auf die am Schlusse der Beilage der Donnerstags Nummer abgedruckte amtliche Bekanntmachung bezüglich der Wahl, besonders aber auf die Zusätze aus dem Wahlgesetz und Reglement aufmerksam.

Zur Beruhigung des Publikums können wir mittheilen, daß die in der Weihnachtszeit hier verhafteten und ausgeführten Betrügereien sämmtlich von einer Person verübt sind und diese am 7. bereits in der Person des Handlungs-Commis R. in Abl. Schmelz ermittelt ist. R. ist sämmtlicher Betrügereien geschuldig, doch nur noch im Besitze eines Paar Stiefeln gefunden worden, die übrigen Sachen will er für ein Geringes verschleudert haben. Der dem Gutbesitzer S. entwendete Pelz dürfte noch zu erlangen sein, ob die übrigen Sachen, bleibt vorläufig noch fraglich. Das Nähere und den Ausgang des Prozesses wird unsern Lesern f. Z die Gerichtshalle bringen.

Scene aus Krähwinkel.

Wie ein erster Geistlicher den zweiten Geistlichen zum Schweigen bringt:

Handlung: Abgabe der Stimmzettel zur Kirchenraths-Wahl am Sonntag, den 4. Januar, Vormittags 11 Uhr.

Personen: 1ster Geistlicher, 2ter Geistlicher, Vorsitzender des Wahl-Comitee's, mehrere Mitglieder.

Ister Geistl.: Die Wahl muß um 1 Uhr beendet sein.

Vorsitzender: Das wird nicht möglich sein und müßte in solchem Falle noch ein zweiter Sonntag dazu verwendet werden.

2ter Geistl.: (will eine Bemerkung machen)

Ister Geistl.: (schauzt ihn an) Halten Sie den Mund, hier wird nicht debattirt.

2ter Geistl.: (entfährt sich, wird leichenblau, aber schweigt). Sämmtliche Anwesende glauben ihren Ohren nicht zu trauen. Allgemeine Entrüstung.

(Theater.) Am Mittwoch kam die harmlose ältere Gesangsposse von L'Arconge: „Das große Loos“, in recht entsprechender Weise zur Aufführung und fanden Jrl. v. Szecpanzka, sowie Herr Hügigath und Frize, resp. als Dorschen Stimmkammer Lämmchen und Barbier Pinsel, Gelegenheit, in den textlich parodirten zahlreichen Reminiscenzen und ganzen Passagen aus beliebigen großen Opern, ihre Gesangstaleute in das vortheilhafteste Licht zu stellen. Herr Frize gab den Pinsel

mit frischem Humor und Herr Rawitz machte eine köstliche Caricatur aus dem Grafen v. Papenhiel, das Zusammenpiel war gut. Einen besonderen Werth hat diese Posse übrigens nicht, wenn der Verfasser sich auch Mühe gegeben, derselben einen solchen, durch die zu Anfang und zum Schluß angebrachten Feerien, im Style Maimund, beizulegen; — es fehlt das tiefe Gefühl und der hohe poetische Schwung jenes unglücklichen Dichters. Schließlich können wir nicht umhin, dem theaterliebenden Publikum das heutige Lustspiel „Epigramm“, des beliebten Lustspiel-dichters R. Benedix, und zwar eine der letzten heitern Schöpfungen, zu empfehlen. Es vereinigt, bei origineller Composition, geradezu alle guten Eigenschaften eines Lustspiels und ist sehr gut besetzt und einstudirt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr Hermann Seide mit Fräul. Franziska Säuberlich in Königsberg. Herr Gutsbesizer Gustav Mauerhoff auf Gudellen mit Fräul. Maria Schweiger in Pellerdaun. Herr Ernst Fröse mit Fräul. Minna Branne in Jasterburg.

Verbunden: Herr Otto Reimer mit Fräul. Clara Sade in Königsberg.

Geboren: Herrn Kreisrichter v. Hippel in Putzig ein Sohn. Herrn J. Viedte in Gerdaun ein Sohn.

Gestorben: Frau Julie Richard in Königsberg. Herrn Ed. Kriger in Schloßmühle List Stübchen Guard. Herrn Rechtsanwakt Rieve in Köffel Tochter Anna. Herr Hotelier Carl Friedrich Eggert in Osterode.

Schiffahrts- u. Handels-Nachrichten.

Schiffsnachrichten.
Minea — Pohlens — ? Newyork, 3.1 Antwerpen.
Behrend — Fray — 15.11 Memel, 2.1 Sund passirt, 4.1 Drankhalber mit Verlust von Anker und Ketten in Gothenberg eingelaufen.

Antlicher Königsberger Börsenbericht.

(Zu Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Zollgewicht.)
Königsberg, 7. Januar. (Productenbericht.) Weizen loco fest hochbunter per 1000 Kil. 128pfd 85 1/2 Thlr. (110) bez., 127/28pfd. 87 1/2 Thlr. (111) bez., 129/30pfd. 87 1/2 Thlr. (112) bez., 128/29pfd., 129/30pfd. und 132pfd. 88 1/2 Thlr. (113) bez.; bunter loco per 1000 Kil. 128pfd. 79 1/2 Thlr. (101) bez., 125pfd. 84 1/2 Thlr. (108) bez., 130/31pfd. 85 1/2 Thlr. (109 1/2) bez.; rother loco per 1000 Kil. 123/24pfd. 82 1/2 Thlr. (105 1/2) bez., 128pfd. 83 1/2 Thlr. (106) bez., 83 1/2 Thlr. (107) bez., 128/29pfd. 8 1/2 Thlr. (108) bez. — Roggen mehr abgetet, loco inländischer per 1000 Kil. 118pfd. 56 1/2 Thlr. (68) bez., 119pfd. 57 1/2 Thlr. (69) bez., 120/21pfd. und 121pfd. 58 1/2 Thlr. (70) bez., 122pfd. 59 1/2 Thlr. (71) bez., 123/24pfd. 59 1/2 Thlr. (71 1/2) bez., 124/25pfd. 60 1/2 Thlr. (72 1/2) bez., 125pfd. 60 1/2 Thlr. (73) bez., 126/27pfd. 61 1/2 Thlr. (74) bez.; loco Aufsjücker per 1000 Kil. 112/13pfd und 113pfd. 50 Thlr. (60) bez., 50 1/2 Thlr. (61) bez., 115/16pfd. 51 1/2 Thlr. (62) bez., 119/20pfd. 54 1/2 Thlr. (65 1/2) bez.; pro Januar per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Kil. 58 Thlr. Br., 57 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni per 1000 Kil. 58 Thlr. Br., 57 Thlr. Gd. — Gerste loco große per 1000 Kil. 53 1/2 Thlr. (56) bez., 54 1/2 Thlr. (57) bez.; kleine per 1000 Kil. — Hafer hsher, loco per 1000 Kil. 46 1/2 Thlr. (35) bez., 48 Thlr. (36) bez., 49 1/2 Thlr. (37) bez., 50 Thlr. (37 1/2) bez.; pro Januar per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Kil. 49 Thlr. Br., 47 1/2 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni per 1000 Kil. 49 Thlr. Br., 47 1/2 Thlr. Gd. — Erbsen loco weiße per 1000 Kil. 49 1/2 Thlr. (66 1/2) bez., 50 1/2 Thlr. (68) bez., 51 1/2 Thlr. (70) bez., 52 1/2 Thlr. (71) bez., 52 1/2 Thlr. (71 1/2) bez., 53 1/2 Thlr. (72) bez.; graue loco per 1000 Kil.; grüne loco per 1000 Kil. 50 Thlr. (67 1/2) bez., 51 1/2 Thlr. (69) bez., 51 1/2 Thlr. (70) bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. 51 1/2 Thlr. (70) bez. — Weizen loco per 1000 Kil. 41 1/2 Thlr. (56 1/2) bez. — Weizen loco feine per 1000 Kil.; mittel loco per 1000 Kil.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Hübsaat loco per 1000 Kil. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. 76 1/2 Thlr. (83) bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Buchweizengröße loco per 50 Kil. — Hanfsaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rotthe per 50 Kil.; weiße loco per 50 Kil. — Erbsen loco per 50 Kil. — Hübsl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rüböl loco per 50 Kil. — Leinöl loco per 50 Kil. — Rüböl loco per 50 Kil. — Leinöl loco per 50 Kil.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergrößen Weizen für pro ssyf. — Roggen pro 80pfd. — Gerste, feinlaot und Buchweizen pro 70pfd. — Hafer pro ssyf. — Hübsaat und Dotterfaat pro 70pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mind-stens 5000 Litres, loco und Termine nichts gehandelt.

Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 7. Januar. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco unverändert, Termine eher besser, loco 20 Thlr. Br., 19 1/2 Thlr. Gd., 19 1/2 Thlr. bez.; pro Januar 20 Thlr. Br., 19 1/2 Thlr. Gd.; pro Januar-April 20 1/2 Thlr. Br., 20 Thlr. Gd.; pro Februar 20 1/2 Thlr. Br., 19 1/2 Thlr. Gd.; pro Frühjahr 21 Thlr. Br., 20 1/2 Thlr. Gd., 20 1/2 Thlr. bez.; pro Mai-Juni 21 1/2 Thlr. Br., 21 Thlr. Gd.

Berlin, den 8. Januar.

Amsterdam, 250 fl. 2 Monate . . . 140 1/2
London, 1 Lfr. 3 Monate . . . 200 1/2
London, 1 Lfr. 8 Tage . . . 202 1/2
Belgische Plätze, 300 Frs. 2 Mona. . . 79 1/2
Paris, 300 Frs. 10 Tage . . . 80
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen . . . 90 1/2
do. 100 S.-R. 3 Monate . . . 89 1/2
Russ. Noten . . . 91 1/2
Russ. Prämien-Anleihe von 1864 . . . 143
Russ. Prämien-Anleihe von 1866 . . . 137 1/2
4% Dispens. Pfandbriefe . . . 92 1/2
Roggen pro ultimo Januar . . . 62 1/2
Hafer pro ultimo Januar . . . 54
Spiritus ultimo Januar . . . 20. 20 Sgr.
Der Rubel-Noten-Cours wird vom 2. Januar 1874 ab für S.-No. 100 in Thaler notirt.

Berliner Börse.

Berlin, 6. Januar. Die gestrige Geschäftsunlust übertrug sich auch auf den heutigen Verkehr. Die Course zeigten nur geringe Veränderungen, die Umsätze weitere Einschränkungen. Die fremden Börsen sandten zwar gestern ziemlich feste Course, doch fehlte jede Anregung für bedeutendere Transactionen. Der Lärten-Coupon wird voraussichtlich auch dieses Mal noch bezahlt, doch hat man im Grunde genommen, wohl nicht an einen völligen Ausfall der Dividende geglaubt, nur gestalter sich die

Verhältnisse der Lärten alljährlich schlimmer, so daß ein endlicher Zusammenbruch nicht ganz zu vermeiden sein dürfte. In Wien war heute Feiertag, in Folge wovon auch der Verkehr durchaus in abwartender Haltung verharrt. Der Schluß war fest. Wir notiren: Franzosen 201—200 1/2, Lombarden 96 1/2—5 1/2—3/4, Creditactien 140—139 1/2—7/8, Tabaks-Actien 615, Lärten 44, Dester. Silberrente 65 7/8, Dester. Papierrente 61 1/2, Italiener 60 1/2, Franz. Rente. 93, Disconto-Commandit-Anteile wurden per Januar zu 170 1/2, und 168 1/2 in mäßigen Beträgen gehandelt, Provinzial-Disconto zu 89, Darmstädter zu 157, Dortmund-Union zu 84 1/2—82—1/2, während sich Laurahütte zu 172 1/2—170 1/2—1/2 fest hielt. Desterreichische und inländische Eisenbahnen zeigten nur sehr mäßige Veränderungen, die Tendenz war matt. Banken blieben fest, namentlich Centralbank für Bauten und Preuß. Boden-Credit steigend. Industrierennte schwach behauptet, große Berliner Pferdebahn, Viehhof und Bakt. Lloyd höher. Sehr gesucht waren sämmtliche Anlagewerthe, namentlich 4 1/2 % Preuß. Fonds. Auch fremde Renten und Prioritäten fest. Wechsel eher matt, erste Disconten 3—3/4 bez.

Telegraphischer Witterungsbericht.

vom 8. Januar, Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris-f.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsausicht.
Memel	343,6	-3,2	SW. mäßig	bedeckt.
Helsingfors	339,6	3,1	WNW.	bedeckt.
Petersburg	339,7	3,4	SW. mäßig	bedeckt.
Stockholm	339,5	-0,4	S. schw.	heiter.
Flensburg	343,1	-5,6	SW. schw.	bedeckt.
Königsberg	343,0	-3,4	—	lebhaft bewölkt.
Danzig	339,8	-2,2	SD. schw.	bedeckt.
Butbus	341,9	-2,5	SW. mäßig	bedeckt.
Göslin	342,1	-2,0	SD. mäßig	bedeckt.
Stettin	339,0	-0,5	SD. schw.	—
Heider	340,5	-1,8	SD. schw.	heiter.
Berlin	338,2	-2,3	SSD. mäßig	ziemlich heiter.
Köln	—	—	—	—
Paris	—	—	—	—

Briefkasten der Redaction.

Allen die es angeht — und das sind ihrer recht viele — zur gefälligen Nachricht, daß eine jede Einsegnung ohne wirkliche und reelle Namensunterschrift den Weg allem Maculatur wandert.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Allen Freunden und Bekannten, von denen ich nicht persönlich Abschied nehmen konnte, sage bei meiner Abreise von hier ein herzliches Lebewohl.

Franz Prange.

Memel, den 7. Januar 1874.

Dankagung.

Für die städtischen Hospitalien ist durch Herrn Schiedsmann Parlow aus einer Vergleichsache 1 Thlr. überwiesen, wofür im Namen der Hospitalisten dankt Der Vorstand des Stadt-Hospitals.

Ich bin auf ca. 6 Tage verreist. Dr. Fürst.

Gieding's Restauration.

Täglich großes Concert und Gesangs-Vorträge. J. L. Gieding.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 9. Januar. „Die Epigramme“, Lustspiel in 3 Acten von R. Benedix. Hierauf zum zweiten und letzten Male: „Rübezahl, der Bergeist“, Operette in 1 Akt. H. Lincke.

Kirchliche Bekanntmachung.

Am 4. d. Mts. fand in dem Horiaale des Gymnasiums die Wahl des Gemeinde-Kirchenrathes und der Gemeinde-Vertretung statt. Es waren überhaupt 178 Stimmzettel für Jeden der beiden Körperschaften abgegeben und wurden gewählt:

- 1) In den Gemeinde-Kirchenrath die Herren Kaufmann König mit 169, Gerichts-Director Kessler mit 174, W. Richter mit 174, Staatsanwalt v. Flehwe mit 170, Böttchermeister Ruffmann mit 172, Kaufmann H. Hamann mit 165 Stimmen.
- 2) Für die Gemeinde-Vertretung wurden gewählt und erhalten Stimmen: Kaufmann Engel 172, Kaufmann Zwid 176, Rechtsanwalt Meyhöfer 174, Brand-Inspector Froben 147, Bäckermeister Döh-ring 169, Kaufmann F. Becker 176, Kaufmann Born 176, Tischlermeister Kundt 147, Kirchenrath Streichert 174, Kaufmann H. Szameitke 175, Kaufmann Harnecker 174, Kaufmann Kundt 176, Segelmachermeister Aberger 168, Zimmermeister Henseler 175, Particulier Schmidt 170, Particulier Beeg 172, Particulier Schröder 174, Ingenieur Petrowich 175, Rentant Klammer 172, Zimmermeister Kalkert 150, Instrumentenmacher Schaffer 164.

Der Wahl-Vorstand und die Prüfungs-Commission.

Habrucker. Ebel. Becker. Löhreke. Müller. Schröder. Szameitke. L. Schlaffhorst sen. Jausiems. B. Kundt. C. Froben. Aberger.

Memel, den 4. Januar 1874.

Das Verzeichniß der am 15. Dezember pr. gezogenen Schuldverschreibungen der Staatsanleihe vom Jahre 1856 liegt in der Kasse und im Communal-Bureau I. zur Einsicht aus.

Der Magistrat.

Die Einrichtung und Führung, so wie das Nachtragen, Reguliren und den Abschluß der Geschäftsbücher von Kaufleuten und Gewerbetreibenden übernimmt jederzeit **Jos. Otto Meyer**, Polangenstr. 11.

Wahlzettel

mit dem Namen des Kaufmanns **Heinrich Ancker** zu Kauf, sind zu haben bei den Vertrauensmännern und außerdem für den

1. Wahlbezirk bei **Wilhelm Semmler**,
2. " " **Engel**,
3. " " **G. A. Schmidt**,
4. " " **Potabel**,
5. " " **Abomeit, Ancker und Forstreuter**,
6. " " **Mosler und Buglas**.

Auch ist jeder auf weißem Papier selbst geschriebene Wahlzettel gültig.

Das liberale Wahl-Comitee.

Bekanntmachung.

Die für das Jahr 1874 für die Königl. Hafenbauverwaltung erforderlichen Materialien, als:

- 1) Holzwaaren,
- 2) Fettwaaren,
- 3) Schiffshändlerwaaren,
- 4) Tauwerk,
- 5) eiserne Nägel

sollen in fünf verschiedenen Loosen in Submission vergeben werden, wozu im Bureau der Hafenbauverwaltung, in welchem die bezüglichen Anschläge und Lieferungsbedingungen zur Einsicht ausliegen, auf

Montag, den 12. Januar 1874,

und zwar für „Holzwaaren“ um 10 Uhr, „Fettwaaren“ um 11 Uhr, und „Schiffshändlerwaaren“ um 12 Uhr Vormittags, für „Tauwerk“ um 4 Uhr und „Nägel“ um 5 Uhr Nachmittags Termine anstehen, zu denen die versiegelten Offerten, mit entsprechender Aufschrift versehen, erbeten und in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden.

Memel, den 3. Januar 1874.

Der Königl. Baurath.

Bleek.

Herrn **A. R. P. — A. E. — E. K.**
Heute % Beschluß bei **E. K.** — Ein Creditor.



Auction.

Sonnabend, den 10. Januar, Vormittags 11 Uhr,

sollen zur A. E. Krieger'schen Concursmasse gehörige **4 Faß Spirit, excl. Faß**, im A. E. Krieger'schen Speicher, neben der Dange, gegen sofortige baare Bezahlung in öffentlicher Auction durch mich verkauft werden.

C. H. Froeen,
Mäkler.

Billig! Auction. Billig!

Sonnabend, den 10. d. M., Vormittags 11 Uhr, soll am Schauspielhause eine Partie **gepöckeltes Rindfleisch** meistbietend verkauft werden.

Neue

Ball-Coiffuren und Schärpen
empfang **B. Albrecht.**

Noch wenige Tage!

Loose

zur **neunten Dombau-Lotterie.**

Ziehung am 15. Januar 1874.

Hauptgewinn: **25,000 Thaler;**

sind nur noch einige Tage zu haben.

Wilhelm Fischer.

**100,000 Thlr., 5000 Thlr.,
2 Mal 1000 Thlr., 500 Thlr.,
sowie werthvolle Delgemälde fielen
in meine Collecte.**

Starkes Ellern- und Birken-Klobenholz

billigt

Grabenstraße 7/8.

Ein **Seidenspiß** oder **Affenpintfcher** wird zu kaufen gesucht Schuhstr. 57., 1 Treppe hoch.

Ein in der Buchführung kundiger **Commiss (Materialist)** sucht eine Stelle. Adressen werden unter **A. L.** in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein **Mädchen**, welches als **Wirthschafterin** fungirt hat, sucht in der **Wirthschaft** oder in einem **Geschäft** eine Stelle. Näheres **Steinthorstraße No. 13.**

Für **Abt. Heybetrug** wird zum 1. Februar 1874 eine **Wirthschafterin** gesucht. Persönliche oder briefliche Meldungen werden daselbst angenommen **F. Radke.**

Ein junges **reintliches Mädchen** wird zum **Aufwarten** gesucht **Breite Straße 20, unten links.**

Verloren!

Am 4. Januar, Abends, ist auf dem Wege vom **Schützenplatz** nach der **Steinthorstraße** ein **wollenes, weißes, klares Kopftuch** verloren. Der **ehrliche Finder** wird gebeten, dasselbe in der **Expedition** dieses Blattes abzugeben.

Einen Thaler Belohnung

demjenigen, der über den **Verbleib** eines **verlorenen Armbandes** mit **schwarzem Stein** Auskunft geben kann. Dem **Wiederbringer** die **Hälfte des Werthes**. Näh. durch **Hrn. Mosler**, br. Str. 15.

Ein Milchcomptoir

wird von **sofort** gesucht. Näheres **Polangenstraße Nr. 45.**

Eine **Wohnung** von 2 **Stuben** und den **nothwendigen Bequemlichkeiten**, zum 1. April c. zu beziehen, wird gesucht von **Thiel**, **Bezirksfeldwebel.**

Ein gutes Laden-Local

im **Mittelpunkt** der **Stadt**, mit oder ohne **Wohnung**, zu **vermieten**. Näheres in der **Expedition** dieses Blattes.

Eine Wohnung

von 2 **parterre Zimmern** ist vom 1. April c. ab **Marktstraße 19** **miethfrei**. Näheres bei **Hugo Scharffenorth.**

Zwei **kleine obere Wohnungen**, jede mit **separater Küche**, einer **Handkammer**, **Waschküche** und **Holzstall**, für **stille kinderlose Familien**, sind vom 1. oder vom 15. **Februar** **miethfrei** im **neu erbauten Hause**, **Bommelspitte No. 165**. Näheres **unten**, **Eingang** durch die **Gartenpforte.**

Die vom **Kentmeister Pichler** benutzte **obere Wohnung** ist im **Ganzen** oder auch **getheilt** vom 1. April zu **vermieten**. **C. Bruening.**

Bekanntmachung.

In dem **Konturfe** über das **Vermögen** des **Bäckermeisters Franz Schulz** hier, ist zur **Verhandlung** und **Beschlußfassung** über einen **Accord Termin** auf

den 24. Januar cr.,
10 Uhr Vormittags,

anberaumt worden.

Die **Betheiligten** werden **hiervon** mit dem **Bemerken** in **Kenntniß** gesetzt, daß **alle festgestellten Forderungen** der **Konturzgläubiger**, soweit für dieselben **weber ein Vorrecht**, noch ein **Hypothekenspfand** oder **anderes Absonderungsrecht** in **Anspruch** genommen wird, zur **Theilnahme** an der **Beschlußfassung** über den **Accord** **berechtigt** und die **Bilanz-Inventur** sowie der **Bericht** des **Verwalters** vor dem **Termin** in unserem **Bureau III.** **eingesehen** werden können.

Memel, den 2. Januar 1874.

Königl. Kreis-Gericht.
Der **Commissar** des **Concurses.**
Schwarz.

Bekanntmachung.

Am 9. Januar 1874,

Nachmittags 2 Uhr,

sollen in der **Wohnung** des **Deconomen Albert Hansen** in **Sandwehr:**

1 **Sopha**, 1 **Kleiderschrank**, 3 **Kommoden**, 12 **Rohrstühle**, verschiedene **Tische** und **Spiegel**, ferner **Glas- und Porzellanfachen**, einige **Frauenkleider** und **andere Haus- und Wirthschaftsgegenstände** **meistbietend** gegen **sofortige Bezahlung** **versteigert** werden.

Memel, den 31. Dezember 1873.

Königliches Kreis-Gericht.
Erste Abtheilung.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in **Memel.**
Verantwortlicher **Redacteur** **Dr. Ralf** in **Memel.**
Beilage.

Moskau



1872.

Wien



1873.



Fabrikmarke.

Buschenthal's Fleischextract.

Untersuchungscontrolle: **Spaackhardt**

General-Dépôt **Leipzig.**

Haupt-Dépôt: **Th. v. Fragstein**, **Kaiserl. Kgl.**

Hoflieferant, **Königsberg i. Pr.**, **Otto Schicht**, **Elbing.**

Verkaufsstelle bei

W. L. Fahrenholtz Nachf.

Wollene Tücher,

schwarz und weiß, empfiehlt **billig**

B. Albrecht.

Offerten von fertigen **Eichenholz-Sonnenstäben** werden erbeten sub **W. & T. 101** poste restante **Stettin.**

Schottische Maschinenkohlen,

vorzüglich zur **Ofenheizung**, erwarten in den **nächsten Tagen** per **Schiff „Sirene“**, **Capt. Hoffmann**, und **offeriren** **billigt**

Ranisch Schwedersky & Co.

!Reine Getreide-Preßhese!

täglich **frisch**, von **vorzüglicher Triebkraft**, zu dem **billigsten** **Fabrikpreise**, empfiehlt die **Hefenfabrik** von

R. Völkner,

Eibauerstraße Nr. 17.

Eine **gute Ziege**, die **Anfangs März** **zukommt**, ist zu **verkaufen**

Brauerstraße Nr. 7.



Camellien, prächtige Syacinthen u. s. w. empfiehlt

A. Merkert.

Kleingeschnittenes Schwarzenbrennholz, der **Faden** à 2 **Thlr.** 10 **Sgr.**, mit **Anfuhr** 3 **Thlr.**, steht zum **Verkauf** **Wiesenstraße 6-7.**

Zu kaufen gesucht

eine **Besitzung** von **4 bis 6 Hufen**. Offerten nebst **Beschreibung** und **Preisangabe** werden unter **L. U.** poste restante **Memel** erbeten.

Ein Schreibtisch oder Pult

(**Natur-Eichen** oder **hell polirt**) wird für **alt** zu **kaufen** **gesucht**. Offerten werden erbeten durch die **Expedit.** d. **Bl.**

Beilage zu No. 7. des Memeler Dampfboots.

Freitag, den 9. Januar 1874.

Wählt feste liberale Männer!

Ein Flugblatt der Deutschen Fortschrittspartei.

Auf zur Wahl! alle Deutschen Männer, die ihr Vaterland lieben, auf zur Wahl! Kein braver Mann darf sich der Wahl enthalten. Deutschlands Wohlfahrt hängt für die nächste Zukunft zum großen Theile von seinem Reichstage ab!

Vor drei Jahren wurde an demselben Tage gewählt, an welchem nach herrlichen Siegen in allen Deutschen Städten mit Glockengeläut und Böllerschüssen, mit Fahnenwehen und Illumination der Friede gefeiert wurde. — Der Friede, der ersehnte Friede! Endlich war er da und brachte Kriegskontribution und Milliarden! Meinte dazumal nicht mancher liberale Mann in der Zufriedenheit seines Herzens, es sei schier am besten, Abgeordnete zu wählen, die vor allem mit den Regierungen in Eintracht lebten und schon um des lieben Friedens willen den bundesrätlichen Wünschen kein Nein entgegensetzten? — Der Reichstag hatte keine feste liberale Mehrheit. Von den Vertretern der alten Preussischen Provinzen waren kaum zwei Fünftel liberal, und unter denjenigen Abgeordneten, die sich liberal nannten, gab es leider nicht wenige, deren Liberalismus, wenn es darauf ankam, nicht Farbe hielt.

Die Neuwahlen müssen besser ausfallen! Kein liberaler Deutscher soll seine Stimme geben einem Ultramontanen, einem Konservativen, einem Socialdemokraten.

Der Reichstag muß eine große entschieden liberale Mehrheit haben.

In vielen Gauen Deutschlands geht eine tiefe Erregung durch das Volk. Preußen liegt im schweren Kampf gegen den unfehlbaren Papst und seine jesuitischen Bischöfe. Das Deutsche Reich wird in diesen Kampf thatkräftig eintreten müssen.

Der Reichstag muß dahin wirken, daß im ganzen Deutschen Reich die obligatorische Civilehe und die bürgerliche Standesbuchführung eingeführt, die Schule aus den Banden der Kirche losgelöst und allen Kirchengemeinden unter Beseitigung des Patronats die freie Wahl der Geistlichen und eine freie Verfassung garantiert werde.

Wählt entschieden liberale Männer, welche in diesen Bahnen mit Eifer und Festigkeit den Kampf fortführen.

Der neue Reichstag hat zum ersten Male einen ordentlichen Militäretat festzustellen und gleichzeitig ein Reichsmilitärgesetz zu beraten. Beides zur Zufriedenheit der Regierungen und des Volkes fertig zu schaffen, ist ein schweres Stück Arbeit. Allein wirklich liberale Männer von Besonnenheit und Charakterfestigkeit werden auch dies vollenden.

Kein ehrlicher Deutscher wird die Widerstandsfähigkeit der Nation schwächen wollen; kein ehrlicher Deutscher wird ängstlich um den Pfennig knausern, wenn es gilt, unseren rachedürstenden Nachbarn gegenüber zur Abwehr gerüstet zu bleiben.

Aber ist dazu eine Friedenspräsenzstärke von 401,659 Mann und dreijährige Präsenzzeit unbedingt notwendig? — Seit 1871 bestreiten dies selbst viele ausgezeichnete militärische Sachverständige. Erfüllt uns nicht auch mit Sorgen, daß arbeitsame Deutsche Familien in Schaaren über das Meer ziehen, weil sie der langen Militärdienstzeit und den durch ein großes Friedensheer bedingten Lasten entgehen wollen? — Nicht die dreijährige Dienstzeit war es, welche unserm Heere den steten Sieg brachte; — daß Arm und Reich, Vornehm und Gering gleich berechtigt und gleich verpflichtet den Fahnen und Trommeln folgen und Schulter an Schulter in getreuer Bruderschaft ihr Blut für's Vaterland versprechen, — die allgemeine Wehrpflicht, diese herrliche Erregungsgeschäft einer Zeit der Trübsal und Noth, giebt uns in der Preussischen, jetzt Deutschen Verfassung einen mächtigen Vorsprung vor allen Nationen. Die allgemeine Wehrpflicht kann bei abgekürzter Präsenzzeit und Heranziehung aller Wehrfähigen zur militärischen Ausbildung besser als bisher durchgeführt werden.

Auch andere erhebliche Ersparnisse am Militäretat werden wir für die nächste Zukunft kaum hoffen können. Denn was sich etwa an höheren Stellen abziehen ließe, werden die Gemeinden, Unterofficiere und Feldwebel mehr gebrauchen können.

Gleichviel — unsere Reichstagsabgeordneten dürfen vor der schweren Aufgabe nicht zurückschrecken, die Erleichterung des einzelnen Militärpflichtigen sowohl, als der steuerzahlenden Gesamtheit durchzusetzen, natürlich nur, so weit es ohne Schwächung der nationalen Widerstandsfähigkeit möglich ist.

Offene Augen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Fortsetzung.

„Mathilde ist Deine Schwester?“ fragte Richard ganz erstaunt.

„Pst!“ und die Kleine legte vorsichtig den Finger an ihre Lippen. Sie sah in dieser Stellung allerliebste aus. „Ich soll es gar Niemand sagen, sonst wird sie böse.“

Dieses reizende, hübsche Kind zum Aschenbrödel herabzudrücken, sah Mathilden ähnlich. Der Maler hatte sich eines Gefühls von Widerwillen gegen die Braut seines Freundes nicht erheben können, jetzt wußte er genau, daß sie ein kaltes, herzloses Geschöpf sei und der gutmüthige August nimmermehr mit ihr glücklich werden würde.

„Schämt sie sich Deiner?“ fragte Richard ganz erstaunt.

Die Kleine wiegte das hübsche Köpfchen hin und her, aber antwortete nicht.

„Das ist ja nicht artig von Deiner Schwester, daß sie Dich alle groben Küchenarbeiten verrichten läßt“, fuhr der Maler fort und blickte auf ihre kleinen Hände, die nur zu deutlich die Spuren harter Arbeit zeigten.

„Pst!“ machte das Mädchen und drohte ängstlich mit dem Finger. „Sagen Sie das ja nicht zu Mathilde, da bekomme ich gewiß Schläge. Sie sagt, ich thue viel zu wenig und sei ein albernes, dummes Ding, das nicht anders als so fein Brod verdienen könne;“ die Kleine bewegte dabei eifrig ihre Hände. Sie war von einer wahrhaft erfrischenden Naivität und zeigte die ganze Unschuld ihres kindlichen Gemüthes.

Der Maler fühlte sich immer mehr angezogen von dem lieblichen Geschöpf und in seine Theilnahme mischte sich ein gewisses Mitleid, denn er gewahrte wohl, daß die Erziehung dieses armen Kindes arg vernachlässigt worden. Scherlich hatte es auch nur einen ordentlichen Schulunterricht genossen.

„Wie heißt Du?“ fragte er freundlich.

„Lisbeth, aber Mathilde ruft mich Lies!“

Richard schob jetzt einen Stuhl an ihre Seite und sagte in einer frischen, herzwinnenden Weise, wie sie fast jedem jungen Künstler eigen ist: „Wir müssen gute Freunde werden, Lisbeth.“

Mit der ganzen Harmlosigkeit eines Kindes blickte sie ihn an: „Ich hab' gar Niemand, der mit mir freundlich spricht,“ entgegnete sie traurig. „Emilie möchte es wohl, aber sie darf es nicht, denn Mathilde sagt, ich müsse kurz gehalten werden, ich sei so wild.“ Sie wiegte den Kopf hin und her und stieß ein leises Lachen aus, dann schien sie zu erschrecken und sah ängstlich nach der Thür, als fürchtete sie, Mathilde werde jeden Augenblick erscheinen und sie für ihre Heiterkeit hart anlassen.

„Armes Kind, darfst Du nicht einmal lachen?“ Der Maler blickte die Kleine mitleidig an.

„O, ich lache, wenn sie fort ist, sie geht jeden Nachmittag in Geschäften fort.“

Dann will ich öfters herkommen und mit Dir plaudern“, bemerkte der Maler herzlich, „und wir wollen mit einander lachen und lustig sein.“

Sie sah ihn mit ihren braunen Kinderaugen überglücklich an und klatschte in die Hände; dann besann sie sich: „Lieber Herr, ich darf nicht länger plaudern, ich hab' noch so viel zu thun.“ Sie sprang auf und eilte an ihren Küchenherd, um das Abendessen zuzubereiten.

Die kurze Abwesenheit des Malers war von den Andern nicht bemerkt worden, nicht einmal sein Wiedereintreten wurde gehört, so sehr nahmen die Erzählungen Emils alle Aufmerksamkeit in Anspruch. Selbst die hereinbrechende Dunkelheit hatte man nicht beachtet. Richard bemerkte nur, wie die Augen Mathildens um so lebhafter funkelten, je grauere fastere Geschichten der gewandte Erzähler aufsticht.

August erwachte zuerst aus seinem Hindämmern; er hatte gewissenhaft sein Wort gehalten und Emil mit keiner einzigen zweifelhaften Bemerkung unterbrochen, aber jetzt war seine Cigarre zu Ende geraucht, und nun gewahrte er endlich, daß es dunkel geworden. „Lieber Vetter, mir ist schon ganz schwarz vor den Augen geworden; macht das Dein Erzählertalent oder die hereinbrechende Dämmerung?“ begann er lachend. Er konnte glücklicherweise den vorwurfsvollen Blick nicht bemerken, den ihm seine Braut zuwarf, indem sie sagte: „Wahrhaftig, es ist schon ganz

dunkel geworden, mir ist noch niemals ein Nachmittag so rasch verfliegen.“

Sie stand auf und zündete die kleine zierliche Lampe an; man konnte noch deutlich auf ihrem Antlitz lesen, in welcher Erregung sie sich befand. Emil erhob sich ebenfalls und mahnte zum Aufbruch. Vergeblich waren ihre Bitten noch zum Abend dazubleiben; er gab vor, daß er bereits versagt sei, und ließ sich auch durch die Vorstellungen seines Veters nicht bewegen.

„Dann bleibst Du wenigstens hier“, wandte sich August zum Maler, und er wußte so dringend zu bitten, daß diesem nichts weiter übrig blieb, als seinem Wunsche nachzukommen.

Emil empfahl sich kühl und vornehm wie immer; die Zuverlässigkeit Mathildens schien auf ihn nicht den mindesten Eindruck gemacht zu haben.

„Wie gefällt Dir mein Vetter?“ fragte August seine Braut, nachdem derselbe kaum das Zimmer verlassen hatte.

„Ich habe ihn ja heut zum ersten Mal gesehen“, entgegnete Mathilde ausweichend. „Er weiß sehr hübsch zu erzählen, aber er scheint kalt und stolz zu sein.“ Sie entschuldigte sich jetzt, verschwand in der Küche und kehrte bald darauf mit einem frugalen Abendbrod zurück; dabei gab sie sich das Ansehen, als ob sie das alles selbst bereitet habe. Der Maler mußte an Lisbeth denken, die ihre kleinen Hände dazu hergegeben, aber er wagte nicht nach ihr zu fragen.

Mathilde suchte bald wieder eine kindliche Harmlosigkeit zu entwickeln und zeigte sich gegen den Maler ganz besonders aufmerksam.

August theilte ihr jetzt mit, daß er sie seinem Freunde als Modell zu einer Madonna vorgeschlagen habe; sie erröthete bis an die Schläfe und sah in diesem Augenblick jünger und kindlicher aus, als sie wirklich war. „Wie kannst Du so fürchterlich übertreiben!“ rief sie ganz erschrocken — „und nun findest Dein Freund nichts als ein schlechtes, einfaches Mädchen;“ hinter ihren langen Wimpern stahl sich ein Blick hervor, um die Wirkung ihrer Rede zu beobachten.

Der Maler war artig genug, um dagegen Einspruch zu erheben, aber es geschah nicht mit jener Lebhaftigkeit, die sie erwartet hatte, ihre Unterlippe zog sich schmolend etwas herauf, dennoch fragte sie in ihrer einschmeichelnden freundlichen Weise:

„Nicht wahr, ich kann Ihnen für Ihre Studien gar nicht dienen?“

„Warum nicht?“ entgegnete Richard ausweichend: „die Augen eines Malers suchen und finden überall das Schöne heraus und müssen es zu benutzen wissen.“

Mathilde lächelte zwar verbindlich, schien aber mit seiner Antwort wenig zufrieden, und obwohl sie noch die lebenswürdige Wirthin zu spielen suchte, bemerkte August ihre üble Laune und fragte besorgt: „Was fehlt Dir, Kind?“

„Dein Rauchen hat mir doch Kopfschmerzen gemacht,“ sagte sie verdrießlich.

„Aber Du hastest es mir ja erlaubt,“ rief er ganz bestürzt und auf seinem breiten, ehrlichen Gesicht spiegelte sich deutlich die Unruhe ab, die er über die Anklage seiner Braut empfand.

„Nun siehst Du wenigstens, daß ich wirklich das Rauchen nicht vertragen kann,“ und sie fuhr sich mit der feinen, zierlichen Hand nicht ohne Koketterie über die umwollte Stirn.

„Ich verspreche Dir dafür, Dich wirklich nicht mehr mit meiner Cigarre zu belästigen,“ sagte er besorgt.

Die Freunde empfahlen sich. „Nicht wahr, es ist ein herrliches Mädchen!“ rief August, nachdem er kaum das Haus im Rücken hatte. „Und hast Du nicht das Vorbild zu einer Madonna in ihr gefunden?“

„Nicht ganz,“ entgegnete Richard.

„Was? nicht ganz!“ wiederholte der Referendar entrüstet und packte seinen Freund am Arme. „Bist Du geschmei? Ich glaube, Du würdest mir um den Hals fallen, daß ich Dir endlich das lange gesuchte Ideal gezeigt, und Du Undankbarer sagst nüchtern: nicht ganz. Du wirst niemals ein berühmter Maler werden, wenn Du für wahre Schönheit keine Augen hast.“

„Sei froh, daß es nicht der Fall; fürchtest Du nicht, daß ich Dir gefährlich werden könnte?“

„Ach, das Herz Mathildens ist nicht so leicht in Bewegung zu setzen; es hat mir Mühe genug gemacht,

sie zu erobern, aber jetzt weiß ich, daß sie mich liebt und nichts auf der Welt im Stande ist, sie mir untreu zu machen."

"Sage das nicht Deinem Vetter, es könnte ihn aufstacheln, den Versuch zu machen," bemerkte Richard. "Warum sollt' ich es ihm nicht sagen? Und ich gehe jede Wette ein."

"Wette nicht," unterbrach ihn der Maler, "das Frauenherz ist zuweilen ein wunderliches, räthselhaftes Ding. Ja, ich glaube sogar, Du hättest besser gethan, wenn Du Emil nicht zu deiner Braut geführt."

August lachte so laut und herzlich, daß die ihm Begegnenden auf der Straße stehen blieben. "Das ist drollig! Mein Vetter weiß prächtige Jagdgeschichten zu erzählen, sogar prächtig zu lügen, aber auf das Herz meiner Braut wird er niemals Eindruck machen. Er ist viel zu kalt und hochmüthig und Mathilde ist stolz, sie verträgt nicht die mindeste Vernachlässigung."

"Ich wünsche, daß Du Recht behalten mögest," entgegnete Richard; er suchte das Gespräch auf andere Gegenstände zu lenken, und da sich der Maler weigerte, heult' noch eine Weinstube zu besuchen, so trennten sich die Freunde bald.

Richard war von dem heutigen Begegniß mehr bewegt worden, als er August gezeigt hatte. Er nahm zu herzlichem Anteil an dem Geschick seines Freundes, um nicht über die Wahl der Lebensgefährtin bekümmert zu sein, die dieser getroffen. Je mehr er jetzt in der Einsamkeit über den Charakter Mathildens nachdachte, je klarer wurde es ihm, daß dies eitle, selbstjüchtige Geschöpf nimmermehr für den ehrlichen, gutmüthigen Burtschen passe. Der Maler war überzeugt, sie würde mit schonungsloser Härte seinem Freunde das Herz brechen, wenn ihr Vortheil oder ihre Leidenschaft auf dem Spiel stehe. In diesen kalten, grauen Augen lag eine an Grausamkeit grenzende Kälte. Sie scheute gewiß vor nichts zurück, wenn es galt, ihre Eitelkeit zu befriedigen, ihre selbstjüchtigen Wünsche zu erfüllen. . . . Wenn sie ein Herz hätte, wie wäre sie im Stande gewesen, die Erziehung ihrer armen Schwester so sehr zu vernachlässigen, sie zu ihrer Küchenmagd herabzudrücken! Das arme, liebe Kind! — Vor seiner beweglichen Phantasie tauchte es in seiner ganzen, rührenden Schönheit auf, und er nahm sich vor, dasselbe um jeden Preis aus dieser entsetzlichen Verkümmern zu befreien. Freilich erheischte es die größte Vorsicht, wenn er sich nicht Mathilden zur bittersten Feindin machen und es damit auch mit seinem Freunde völlig verderben wollte.

Schon am andern Tage führte er seinen Vorsaß aus; er ging in den Nachmittagsstunden hin und traf, wie Elsbeth vorausgesagt, Mathilden nicht zu Hause.

Die Kleine öffnete ihm die Thür und stieß einen Freundschaftsgruß aus, als sie ihn erblickte.

"Siehst Du, daß ich Wort halte!" sagte er herzlich und betrachtete mit Wohlgefallen das hübsche Kind, dessen edle, regelmäßige Züge durch die Freude noch verschönert wurden.

Sie wollte ihren neuen Freund sogleich in die Wohnstube führen, und als Richard zögerte, flüsterte sie ihm zu: "Emilie ist nur da und die ist gut zu mir, sie läßt mich singen und lachen."

"Weiben wir lieber in der Küche, ich komme ja zu Dir zum Besuch, nicht zu Emilien," entgegnete er rasch; "seh' Dich zu mir, damit wir gemütlich plaudern können." Er wollte eben einen Schemel herbeiziehen und darauf Platz nehmen, da öffnete sich leise die Thür und ein Frauengesicht guckte neugierig durch die Spalte. Es war Emilie. Sie wollte sich scheu zurückziehen, aber der Maler rief ihr ermutigend zu: "Treten Sie immer näher und erschrecken Sie nicht. Ich brauche Elsbeth als Studientopf und deshalb bin ich gekommen. Aber sagen Sie nichts Mathilden, ich will sie dafür mit einem Porträt ihrer Schwester überraschen. Werden Sie Wort halten?"

"Ich versprech' es Ihnen," sagte sie in ihrer schlichten, einfachen Weise.

"Hat sich Mathilde von ihrem Kopfschmerz erholt?" fragte er mit einem ironischen Lächeln.

Sie beachtete es nicht. "Ja wohl, sie bekommt leicht Kopfschmerz, aber es geht glücklicherweise rasch vorüber."

Die gute ehrliche Seele hatte noch nicht die rechte Quelle des Kopfschmerzes ihrer Freundin entdeckt, der stets eintrat, sobald ihr das geringste Widerwärtige widerfuhr oder ihre grenzenlose Eitelkeit mir im Mindesten verletzt wurde.

"August war noch sehr besorgt um seine Braut. Er ist ein trefflicher, grundehrlicher Mensch."

"Ja, das ist er!" bestätigte sie äußerst lebhaft und ihre sonst ausdruckslosen Augen belebten sich. "Und er verdient eine so schöne Braut, wie meine Freundin ist," setzte sie hinzu. Welche liebenswürdige Selbstentäufung lag in ihren Worten! Wie selten

können Frauen das Bewußtsein ihrer Häßlichkeit ertragen und die Schönheit ihrer Mitschwestern ruhig anerkennen und bewundern! Emilie enthüllte damit die ganze Anspruchslosigkeit ihres ächt weiblichen Gemüthes.

"Wie hat er denn hier in diesem verlorenen Winkel seine Perle entdeckt?" fragte der Maler.

"Ich sah ihn zuerst im Hause seines Oheims, des Justizraths Berger; ich mußte oft viele Tage dort bleiben, um all' die Hauben der Frau Justizräthin in Ordnung zu bringen. Wenn ich dann Abends spät nach Hause gehen mußte, war Herr Berger zuweilen so artig, mich nach Hause zu begleiten, und so lernte er Mathilden kennen."

Auf ihrem Gesicht prägte sich nicht die mindeste Bewegung aus, nur ihre Stimme zitterte ein wenig bei ihrer Erzählung. Welche leid- und entgangensvolle Geschichte ließ sich aus ihren Worten herauslesen!

Dem Maler war Alles klar. August hatte zuerst für die bescheidene, einfache Putzmacherin eine Neigung gefaßt, bis er Mathilde gesehen, die freilich in ihrer bestechenden Schönheit das arme Mädchen weit in den Schatten stellen mußte. Und das edle Geschöpf war zurückgetreten, ohne ein Wort der Klage, ohne durch das leiseste Zeichen zu verrathen, wie viel süße, heimlich aufgeblühte Hoffnungen sie zu Grabe tragen mußte. — Ja, obwohl sie ein Recht gehabt hätte, der Freundin bitter zu grollen, daß sie ihr so rasch das Herz des Geliebten entwendet, hatte das alles nicht einmal vermocht, ihre Freundschaft zu Mathilde zu erschüttern. Sie fand es ganz natürlich, daß sich August von ihr ab- und der blühenden Erscheinung zuwandte, die Jeder bewunderte und liebte, der sie einmal gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Selbstmord eines Komikers.] Aus Stuttgart wird uns geschrieben: Es sind jetzt etwas über fünf Wochen her, daß in Linz und Wien jenes düstere Drama sich abspielte, worin zwei Angehörige der Bühne sich selbst den Tod gaben. Letzten Sonntag fand dieses Beispiel eine traurige Folge; in dem benachbarten Gaunstadt hat ein beim dortigen Victoria-Theater engagirter junger Schauspieler Namens Faust, der das komische Fach vertrat, sein Leben in sehr tragischer Weise abgeschlossen. Er begab sich mit einer Pistole, deren Ladung er durch Zusatz von Wasser verstärkt hatte, nach dem Friedhof und auf das Grab seiner Mutter — dort jagte er sich den Schuß in den Kopf; er starb sofort. Als Motiv der That wird Eifersucht auf seine Geliebte — eine Sängerin, die an derselben Bühne engagirt ist — angegeben.

*** Stettin, 3. Jan. Bei einem hiesigen Kaufmann auf der Laßabie dient seit längerer Zeit ein Dienstmädchen. Um derselben im Fest eine besondere Freude zu bereiten, erhielt dieselbe von ihrer Herrschaft ein Billet zum hiesigen Stadttheater. Als sie ziemlich spät vom Theater zurückkehrte und von der Herrschaft gefragt wurde, ob es ihr dort gefallen hätte, gab sie zuerst theils gar keine, theils grobe Antworten. Endlich erwiderte sie höchst erregt und ärgert: "Ne, gar nich. — un duhn Sie man nich noch so, als ob Sie dat nich wüßten, — darum haben sie mich och so ausgefragt, als ich zuzog, um mich im Theater meine ganze Lebensgeschichte un och die meiner Eltern vorspielen zu lassen, so dat mich alle Leute ansehen un auslachten, un id ganz roth wurde, un id wär och gleich wieder rausgegangen, aber dat konnte man nich allein wieder rausfinden, aber dat paßt mich nicht, un lämbige id Ihnen hiermit den Dienst." Dieselbe ließ sich dies auch nicht anreden und hat in Folge dessen den Dienst wirklich gekündigt, obgleich derselbe in anderer Beziehung nichts zu wünschen übrig läßt.

*** Von einem Schachspieler, der einen glücklichen Zug gelan hat, berichtet der „V. B.-Cour." wie folgt: "Die ständigen Besucher der Stehley'schen Conditorei am Gendarmenmarke von vor zehn Jahren erinnern sich eines alten Herrn, der sich täglich zur bestimmten Zeit dort einfand, um seine Partie Schach zu spielen. So machte er dort die Bekanntheit eines durchaus nicht in guten Verhältnissen lebenden andern jüngeren Herrn, der zu gleichem Zweck die Conditorei besuchte. Das Schachspiel dieses imponirte dem alten Herrn so gewaltig, daß er ihn bat, täglich sein Partner zu sein, und wirklich fand man sich regelmäßig jeden Tag zur selben Zeit am Schachbrett zusammen. So ging es wohl ein halbes Jahr hindurch, bis der alte Herr eines Tages ausblieb. Am nächsten Tage wiederholte sich das Ausbleiben und so vergingen Wochen, ohne daß man wußte, was die Unterbrechung des sonst so regelmäßig geführten friedlichen Kampfes veranlaßte. Wie aber erstaunte der gewandte Schachspieler, als er eines Tages eine Citation auf das Gericht, Abtheilung für Erbschaftsachen", erhielt, wo man ihm mittheilte, daß der alte Herr, dessen Namen er übrigens bei dieser Gelegenheit zuerst erfuhr, gestorben sei und ihn zum Universalerben seines Vermögens von etwa 25,000 Thalern eingesetzt habe. Seit-

her aber hat sich dieses Vermögen durch vortheilhafte Anlage wohl verzwanzigfacht. Wenn unsere Leser übrigens in den Straßen einer Equipage begegnen, auf deren Schlag sich ein Wappen befindet, dessen Mitte ein Schachbrett zeigt, können sie in ihrem Besitze jenen Erben und glücklichen Schachspieler erkennen, der auch in dieser scherzhaften Art des Anfangs seines Vermögens gedacht hat."

*** [Die Komit des Schullebens.] Unter diesem Titel ist in Leipzig ein von A. Kneiß verfaßtes Büchlein erschienen, welches eine Fülle interessanter Anekdoten und komischer Einfälle aus dem Schulleben enthält. Wir entnehmen demselben nur einige Proben aus den verschiedenen Lehrgegenständen. Religion. Lehrer: Worin lag Simson's Stärke? — Schüler: In seinen Haaren. — Lehrer: Wer hat diese Stärke in seine Haare gelegt? — Schüler: Der liebe Gott. — Lehrer: Wo habt denn ihr eure Stärke her? — Schüler: Wir haben unsere Stärke vom Krämer Engelmann. — Ober: Lehrer: Wohin ging Jesus, als er zwölf Jahre alt war? — Schüler: Ins dreizehnte Jahr. — Geschichte. Lehrer: Im wievielten Lebensjahre starb Friedrich der Große? — Schüler: In gar keinem Lebensjahre, weil es gewesen ist sein Todesjahr, als er gestorbt hat. — Ober: Lehrer: Hanns, wann wurde Rom erbaut? — Schüler: In der Nacht. — Lehrer: Junge, wie kommst du auf einen so närrischen Einfall? — Schüler: Der Herr Lehrer sagte doch gestern, Rom ist nicht in einem Tage erbaut worden. — Geographie. Lehrer: Wie viel Inseln gibt es im mittelländischen Meere und wie heißen sie? — Schüler: Es gibt sehr viele Inseln im mittelländischen Meere, und ich heiße Müller. — Ober: Lehrer: Die Erde ist also, wie du an diesem Globus siehst, eine Kugel. Wer sind nun unsere Gegenfüßler? — Schüler: Das weiß ich nicht. — Lehrer: Nun, wenn wir in Leipzig ein Loch senkrecht in die Erde bohren, welches an der anderen Seite wieder herausgeht, wo kommen wir da heraus? — Schüler: Aus dem Loch. — Physik. Lehrer: Welches sind die Eigenschaften der Wärme? — Schüler: Die Wärme dehnt die Körper aus, und die Kälte zieht sie zusammen oder verkürzt sie. — Lehrer: Gib mir ein Beispiel. — Schüler: Im Sommer sind die Tage lang und im Winter kurz. — Naturgeschichte. Lehrer: Was weißt du vom Kukul? — Schüler: Der Kukul legt seine Eier nicht selbst. — Lehrer: Wohin gehört der Häring? — Schüler: In den Kartoffelsalat.

Gerichtshalle.

1. Im vorliegenden Falle spielt ein Schweinstopf die Hauptrolle, d. h. nicht ein Soldat, den sich der gewöhnliche Mann in angeheitertem Zustande, wie der besser Situirte einen Affen kauft, sondern ein reeller, von 10 Kilogramm Schwere. Derselbe hing in der Verkaufshalle des Fleischermeisters D., als der Arbeiter Michel Pidbrig aus Schmeltz hinzutrat, den Schweinstopf beschaute und eine überraschende Familienähnlichkeit in demselben entdeckte. Aus Pietät beschloß er, denselben dem Verkaufe zu entziehen und dies bewerkstelligte er dadurch, daß er ihn meuchlings in einen Sack practisirte und dann nach Hause führte. Hier hatte aber jede freundschaftliche Rücksicht ein Ende, denn von der Hälfte des Kopfes wurde ein kräftiges Maß bereitet, das die ganze Familie stärkte, die andere Hälfte ist noch vorgefunden. P. vermag die bewiesene Anhänglichkeit an dem Schweinstopfe nicht zu läugnen und der Gerichtshof lohnt ihn dafür mit 3 Wochen Gefängniß.

2. Der Gutsbesitzer Reincke von Böghöfen lebt mit seinem Ziegeleipächter Robert Schirmacher in beständiger Fehde, so daß sowohl Gericht als Polizei häufig in Anspruch genommen werden. Natürlich sind die daraus entstehenden Folgen nicht gering, eine Veröhnung herbeizuführen, und so ist es denn leider nunmehr schon zu Thätlichkeiten gekommen. Am 5. Novbr. v. J. betrat R. die Ziegelei, wie er sagt, um nach seinen Gebäuden zu sehen; wie Sch. behauptet, um unbefugterweise die vorhandenen Ziegel zu taxiren. Er wies ihn deshalb vom Platze und da R. der Aufforderung nicht nachkam, stieß er ihn wiederholt vor die Brust und soll ihn auch mehrere Schläge in das Gesicht versetzt haben. Der Angeklagte räumt ein, daß er den R. durch Stöße vor die Brust zur Entfernung von der Ziegelei, wo er unberechtigt verweilt, habe zwingen wollen, läugnet aber die weitere Mißhandlung. Obwohl nun R. diese bestritt, so vermochten die anderen darüber vernommenen Augenzeugen seine Aussage nicht zu bestätigen. Angeklagter führte auch noch zu seiner Vertheidigung an, daß R. stets bis an die Zähne mit Revolver, Todtschläger und Messern bewaffnet sei und er ihn deshalb besonders fürchte, wogegen A. wiederum behauptet, daß er gerade aus Furcht vor dem Angeklagten, mit dem er auf Kriegsfuß stehe, einen Revolver bei sich führe. Der Gerichtshof erachtete schon die Stöße gegen die Brust des R. als Körperverletzung und verurtheilte den Angeklagten zu 25 Thlr. Geldbuße, dabei ausführend, daß der Eigenthümer jederzeit berechtigt sei, das von ihm verpachtete Grundstück zu betreten.